Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 134 (1966)

Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 15. SEPTEMBER 1966 VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN 134. JAHRGANG NR. 37

Woher schöpft die Kirche ihre Lebenskraft?

Papst Paul VI. spricht über die Grundgesetze des evangelischen Geistes

Zum Thema seiner Ansprache in der Generalaudienz vom vergangenen 31. August hatte Papst Paul VI. nochmals das Geheimnis der Lebenskraft der Kirche in der Gegenwart gewählt. Der Heilige Vater führte die Gedanken weiter, die er in seiner Ansprache vom 24. August 1966 in Castel Gandolfo dargelegt hatte. Wir haben jene Ansprache in der vorausgehenden Nummer der SKZ veröffentlicht. Der italienische Wortlaut der Ansprache, die hier folgt, findet sich im «Osservatore Romano» Nr. 200 vom 1. September 1966 und wird unsern Lesern wiederum in deutscher Originalübertragung vermittelt. *J. B. V.*

Geliebte Söhne und Töchter!

Die Kirche lebt. Dieses Thema haben wir das letzte Mal behandelt. Da erhebt sich aber sogleich eine weitere Frage: Wovon lebt die Kirche? Worin liegt das Geheimnis ihrer Lebenskraft? Diese spontane Frage ist berechtigt. Vielleicht habt ihr sie euch selber auch gestellt. Woher bekommt die Kirche die Energien für ihr Bestehen, für ihre Fähigkeit, in der Zeit weiterzudauern, sich in der Welt zu verbreiten, zu wachsen, sich zu erneuern und zu verjüngen? So berechtigt die Frage ist, so schwierig ist sie zu beantworten. Ein Lebewesen zu beobachten, ist für jedermann leicht; schwierig dagegen ist es, seine Lebensprinzipien zu erraten; diese Aufgabe geht zum großen Teil über unsere Erkenntnismöglichkeiten hinaus. Das gilt auch für die Kirche. Sie ist wie ein blühender Baum. Wo aber sind die Wurzeln, die ihren Frühling immer kräftig und neu gestalten?

Die Grundprinzipien ihres Gedeihens

Geliebte! Wir möchten diese Wißbegier mit voller Absicht in euch wekken. Sucht auf sie einzugehen! Das ist die Mahnung, die wir euch zum Andenken an diese Audienz mitgeben. Und wenn ihr versucht, eine entsprechende Antwort zu finden, so werdet ihr sehen, daß dies nicht so einfach ist.

Wir können in einem so kurzen, familiären Gespräch nicht die Absicht hegen, die Lehrpunkte, die einigermaßen die Gründe für die Lebenskraft der Kirche aufzählen, geordnet darzulegen. Es muß uns genügen, einige Anhaltspunkte zu geben, die euch zu weiterem Nachforschen anregen. — Ist der zeitliche Wohlstand, der Reichtum, die Ursache des Wohlergehens der Kirche? Wer sich heute ein richtiges Bild von der Kirche machen will, wird auf diese Frage sogleich mit «Nein» antworten; er wird sogar finden, daß der Überfluß an wirtschaftlichen Gütern in vielen Fällen für die Kirche eher schädlich als günstig wirkt. Die Geschichte bietet die Beweise dafür; die Worte des Evangeliums erklären es. Gewiß sind zeitliche Mittel für das Leben der Kirche notwendig, aber nur in dem Maße, als sie das nötige Brot zum Leben bilden und immer in strenger Unterordnung unter das Ziel ihrer geistigen Sendung. Und man kann zum Glück sagen, daß dies heute die Gesinnung und Praxis der Männer der Kirche ist. Wir danken Gott dafür und sehen in dieser Freiheit von wirtschaftlichen Interessen, in der Armut, die uns der Herr gelehrt hat, kein Hindernis für das wahre Wohlergehen der Kirche, sondern eine Quelle von geistiger Kraft und Freiheit, von Weisheit und Mut. Das Gleiche ließe sich von der zeitlichen Macht sagen: die Kirche erhält ihre Lebenskraft nicht von ihr. Und das könnten wir nach dem Pauluswort in einer gewissen Hinsicht sogar von der weltlichen Kultur sagen: «Unser Glaube beruht nicht auf der menschlichen Weisheit, sondern auf der Kraft Gottes» (1 Kor 2,4—5).

Die unübertreffliche Schule des Gekreuzigten

Infolgedessen müssen wir es wagen, die Schwelle des Evangeliums zu überschreiten, um dort zu entdecken, aus was für Grundkräften der Herr für die von ihm gegründete geistige und gesellschaftliche Einrichtung, die Kirche, Fruchtbarkeit gewinnen will. Wir fassen jetzt nur die sittlichen Kräfte, sogar nur eine davon ins Auge; die aber ist im Gebäude der christlichen Religion grundlegend. Da stehen wir sogleich vor einer bekannten paradoxen Lage: Christus hat das sittliche Leben seiner Nachfolger auf eine Grundlage gestellt, die wir als negativ bezeichnen könnten: auf den Verzicht, die Selbstverleugnung, das Opfer, das Kreuz. Wir haben alle seine schrecklichen Worte in Erinnerung: «Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es retten» (Mk 8,35; Jo 12,24). Wenn einer von uns der Ansicht wäre, er könne das Leben der Kirche durch Ausschaltung der Abtötungen und der kleinen und großen Unannehmlichkeiten erneuern, die ihr als Ergebnis sittlicher Forderungen oder anerkannter aszetischer Gebräuche eigen sind, so

AUS DEM INHALT:

Woher schöpft die Kirche ihre Lebenskraft?

Ausführungsbestimmungen zum Konzilsdekret «Ad gentes divinitus»

Theologische Schulung der Laien

Ordinariat des Bistums Basel

Priester als Fabrikarbeiter

«Siamo italiani» — Die Italiener

Psalmentagung in Einsiedeln

Neue Bücher

würde er das Grundgesetz des evangelischen Geistes, aus dem die Kirche ihre Lebenskraft erhält, nicht richtig deuten. Sie gewinnt keine Mehrung aus der Suche nach einem Wohlbefinden, das sich gierig auf Bequemlichkeit und Äußerlichkeiten stürzt und vom Hedonismus und Egoismus genährt ist, der allzu oft die behaglichen, frivolen, genießerischen Gewohnheiten der modernen Welt kennzeichnet. Die Mehrung ihrer Lebenskraft kommt vielmehr aus der schweigenden, beharrlichen Übung jener Tugenden, welche den Jünger Christi gleichzeitig abtöten und stählen: aus dem geduldigen Leiden, dem getreuen Gehorsam, der strengen Einfachheit, der Nachfolge Christi, des Gekreuzigten (vgl. 1 Kor 1,23).

Leuchtende Beispiele

Wir halten hier keine Predigt und wollen unsere Überlegung nicht weiterführen. Zur Erläuterung unserer Gedanken sei nun vielmehr auf einige Episoden hingewiesen, wenige aus den vielen, die zu unserer Kenntnis gelangen. Die erste lesen wir im «Osservatore Romano» vom 25. August 1966: Eine Gruppe von Universitätsstudenten aus Padua hat auf die Ferien verzichtet, um für zwei arme, kinderreiche Familien eines Dörfchens jener Landschaft, die in elenden, ungenügenden Unterkünften wohnen mußten, ein Haus zu bauen. Ist dies kein prächtiges Beispiel christlicher Lebenskraft?

Auch das zweite Beispiel stammt aus dem «Osservatore»: «Wir erhalten in Rom die Nachricht, daß vor etwa zwei Monaten im Zwangsarbeitslager von Kiangsi in China der chinesische Priester Kiam Lau Mai-Chung aus der Diözese Swatow gestorben ist. Er war 1915 geboren und hatte 1944 die Priesterweihe erhalten. 1955 wurde er verhaftet und in ein Zwangsarbeitslager verbracht, wo er nach 11 Jahren in christlicher Gesinnung erduldeter Leiden gestorben ist.» Man könnte dies als Zeichen des Todes, nicht des Lebens der Kirche auffassen. Aber werden nicht gerade diese Leiden und dieses Martyrium der Same für ein künftiges Wiederaufblühen des Katholizismus in jenem riesigen, uns stets teuren Lande sein?

Ein weiteres Beispiel: Ein Reisender, der von einem Besuch in der nunmehr berühmten Aussätzigenstation des P. Damian auf der Insel Molokai im Stillen Ozean zurückgekehrt ist, hat es uns berichtet. Es wurde ihm gestattet — nur Priester erhalten diese Erlaubnis — die Abteilung der entstelltesten Patienten zu besuchen. Dort fand er unter anderem eine unglückliche Frau vor, die von der Krankheit furchtbar verstümmelt war; ihre Augen waren verzehrt, so daß an deren Stelle zwei blutende, schreckliche Höhlen lagen; zerstört waren auch ihre Hände und Füße, so daß sie seit Jahren fast bewegungsunfähig war und litt, was ein Organismus, der in so entsetzlicher Gestalt noch übrig ist, leiden kann. Als die arme Leidende vernahm, daß sie mit einem Priester sprach, der auf der Reise nach Rom begriffen war, murmelte sie in ihrem schlichten, herrlichen Mut die wunderbaren Worte: «Ich bin mit meinem Zustand zufrieden; denn so habe ich Jesus Christus kennenlernen und katholisch werden können». Und sie erklärte, sie freue sich, dem Papst kindlich ergebene Grüße schicken und für ihn das Verdienst ihrer Leiden aufopfern zu können.

Heldenhaft hochherzige Liebe

Dürfen wir nicht sagen, dies seien die Kräfte, die die Kirche lebendig und heilig machen, und ihr den Ruhm verleihen, Jesus Christus widerzuspiegeln? Aus diesen Quellen erströmt ihre stete Lebenskraft. Denn im Reiche Gottes ist, wie übrigens auch im Bereich der Natur, nur die Liebe fruchtbar, und die Liebe findet ihren höchsten Ausdruck in der Hingabe ihrer selbst, im Opfer.

Geliebteste! Unser apostolischer Segen möge euch helfen, das Geheimnis des Opfers, des christlichen Gesetzes, nach dem man streben muß um zu leben, die hochherzige, heldenhafte Liebe, aus der die unsterblich lebendige Kirche lebt, zu verstehen, zu erwägen und zu leben.

(Für die SKZ aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

Ausführungsbestimmungen zum Konzilsdekret «Ad gentes divinitus»

Das dritte Kapitel der Ausführungsbestimmungen zu den vier Konzilsdekreten, die durch das päpstliche Motu proprio «Ecclesiae sanctae» vom 6. August 1966 am kommenden 11. Oktober in Kraft treten, beschlägt das Dekret «Ad gentes divinitus» über die Missionstätigkeit der Kirche. Wir veröffentlichen es ebenfalls im vollen Wortlaut in deutscher Originalübertragung. Unser Organ hofft, dadurch auch einen Beitrag zu leisten an die Studienwoche, die vom kommenden 26. bis 28. September an der Universität Freiburg i. Ue. über die missionarische Tätigkeit der Kirche durchgeführt wird. J. B. V.

Da das Dekret «Ad gentes divinitus» des II. Vatikanischen Konzils über die Missionstätigkeit der Kirche für die ganze Kirche Gültigkeit besitzen und von allen getreu beobachtet werden soll, damit die Kirche tatsächlich Missionskirche wird und das ganze Volk Gottes zum Bewußtsein seiner Missionsverpflichtung gelangt, sollen die Ortsordinarien dafür sorgen, daß das Dekret allen Christen bekannt wird. Es sollen darüber Predigten an Klerus und Volk gehalten werden, in denen die gemeinsame Gewissenspflicht der Missionstätigkeit erklärt und betont wird. — Um die Anwendung des Dekrets leichter und getreuer zu gestalten, werden die folgenden Bestimmungen erlassen.

1. Die Missionstheologie soll derart in die Verkündigung und Entwicklung der theologischen Lehre eingebaut werden, daß die Missionsnatur der Kirche voll ans Licht tritt. Überdies sollen die Wege des Herrn in der Vorbereitung des Evangeliums und die Möglichkeit des Heils für jene, die das Evangelium nicht erhalten, betrachtet und die Notwendigkeit der Ausbreitung des Evangeliums und der Eingliederung in die Kirche betont werden (Dekret «Ad gentes divinitus», Cap. 1).

All dies soll in der richtigen Neuordnung der Studien für die Seminarien und Universitäten im Auge behalten werden (n. 39).

2. Die Bischofskonferenzen werden eingeladen, so bald als möglich dem Heiligen Stuhl die allgemeinen Missionsprobleme vorzulegen, die sie bei der nächsten Bischofsversammlung behandeln können (n. 29).

3. Zur Mehrung des Missionsgeistes beim christlichen Volk sollen tägliche Gebete und Opfer angeregt werden, damit der alljährliche Missionstag zur spontanen Äußerung dieses Geistes werde (n. 36).

Die Bischöfe und Bischofskonferenzen sollen verschiedene Anrufungen für die Missionen zusammenstellen, die in die Fürbitten bei der Messe einzufügen sind.

4. In den einzelnen Bistümern ist ein Priester zu ernennen, der die Missionsunternehmungen wirksam fördern soll; er ist auch Mitglied des Pastoralrates der Diözese (n. 33).

5. Zur Förderung des Missionsgeistes soll in den Priesterseminarien und bei den katholischen Jugendverbänden angeregt werden, daß sie mit den Seminaristen und ähnlichen Verbindungen in den Missionen Beziehungen aufnehmen und pflegen, damit die gegenseitige Bekanntschaft das Missions- und

Kirchenbewußtsein im christlichen Volke weckt (n. 38).

6. Die Bischöfe sollen aus der Erkenntnis, wie dringend notwendig die Verkündigung des Evangeliums in der Welt ist, Missionsberufe unter ihren Klerikern und der Jugend fördern und den Unternehmen, die für die Missionen arbeiten, Mittel und Gelegenheiten verschaffen, die Bedürfnisse der Missionen in ihrem Bistum bekanntzumachen und Berufe zu wecken (n. 38).

Zur Weckung der Missionsberufe sollen sowohl der Auftrag der Kirche für alle Völker als auch die verschiedensten Arten, auf welche all die verschiedenen Institute, Priester, Ordensleute und Laien beider Geschlechter ihn auszuführen sich bemühen, sorgfältig dargelegt werden. Insbesondere soll der besondere, lebenslängliche Missionsberuf in seiner Schönheit gezeigt und an Beispielen erläutert werden (n. 23, 24).

7. In allen Bistümern sollen die päpstlichen Missionswerke verbreitet und ihre Statuten, besonders was die Übermittlung der Unterstützungen betrifft, getreulich beobachtet werden (n. 38).

8. Da die freiwilligen Missionsgaben der Gläubigen keineswegs genügen, wird empfohlen, daß sowohl die Diözesen als auch die Pfarreien und die übrigen Diözesangemeinschaften eine gewisse Summe festsetzen, die sie den eigenen Einkünften jährlich entrichten und dem Heiligen Stuhl zur Verteilung übergeben. Natürlich sollen die übrigen Spenden der Gläubigen dadurch nicht geschmälert werden (n. 38).

9. An den Bischofskonferenzen soll eine eigene Bischofskommission für die Missionen vorhanden sein, deren Aufgabe es ist, die Missionstätigkeit, das missionarische Bewußtsein und die konsequente Verteilung der Mitarbeit unter die Bistümer zu fördern, mit andern Bischofskonferenzen Beziehungen zu pflegen sowie Mittel und Wege zu suchen, um die Billigkeit in den Missionsunterstützungen nach Kräften zu wahren (n. 38).

10. Da die Missionsinstitute vor allem notwendig bleiben, soll jedermann wissen, daß ihnen von der kirchlichen Autorität der Auftrag der Verkündigung des Evangeliums anvertraut ist, um die Missionsaufgabe des ganzen Gottesvolkes auszuführen (n. 27).

11. Die Bischöfe sollen sich auch der Missionsinstitute bedienen, um bei den Gläubigen den Missionseifer zu entfachen und ihnen Gelegenheit geben, unter Wahrung der richtigen Ordnung bei der Jugend Missionsberufe zu wekken und zu pflegen sowie Stipendien zu erlangen (n. 23, 37, 38). — Um jedoch eine größere Einheit und Wirksamkeit zu erreichen, sollen sich die Bischöfe des nationalen oder regionalen Missionsrates bedienen, der aus den Leitern der päpstlichen Werke und Vertretern der Missionsinstitute bestehen wird, die im Lande oder in der Gegend vertreten sind.

12. Jedes Missionsinstitut soll so rasch als möglich seine passende Erneuerung anstreben, sei es hinsichtlich der Evangelisierungsmethoden und der Einführung ins Christentum (n. 13, 14), sei es in seinem Gemeinschaftsleben («Perfectae caritatis» n. 3.).

13. § 1. Für alle Missionen soll nur eine einzige zuständige Stelle bestehen, nämlich die Kongregation de Propaganda Fide. Da jedoch einige Missionen aus besonderen Gründen vorläufig noch andern Stellen unterstehen, soll bei diesen unterdessen eine Missionsabteilung geschaffen werden, welche mit der Kongregation der Propaganda Fide in enger Verbindung steht, um dadurch für die Ordnung und Leitung aller Missionen eine dauerhafte einheitliche Methode zu erreichen (n. 29).

§ 2. Der Kongregation de Propaganda Fide unterstehen die päpstlichen Missionswerke, nämlich das Päpstliche Werk der Glaubensverbreitung, das Werk des heiligen Petrus für den einheimischen Klerus, die Unio Cleri pro missionibus und das Werk der heiligen Kindheit.

14. Der Präses des Sekretariats für die Einheit der Christen ist kraft seines Amtes auch Mitglied der Kongregation de Propaganda Fide; der Sekretär dieses Sekretariats gehört zu den Konsultoren der Kongregation (n. 29).

Ähnlich ist die Kongregation de Propaganda Fide beim Sekretariat für die Einheit der Christen vertreten.

15. An der Leitung der Kongregation de Propaganda Fide haben 24 Vertreter mit beschließender Stimme Anteil, wenn der Papst nicht in einzelnen Fällen anders bestimmt. Es sind dies: zwölf Prälaten aus den Missionen, vier aus andern Gegenden, vier Leiter von Missionsgesellschaften, und vier Vertreter der päpstlichen Werke. Sie alle versammeln sich zweimal im Jahre. Die Mitglieder dieser Körperschaft werden auf fünf Jahre ernannt; ungefähr ein Fünftel davon wird jedes Jahr gewechselt. Sie können nach Ablauf ihrer Zeit nochmals für fünf Jahre ernannt werden.

Die Bischofskonferenzen, Missionsinstitute und die päpstlichen Werke sollen nach den Normen, die ihnen der Apostolische Stuhl in Bälde mitteilen wird, dem Papst die Namen derer vorschlagen, aus denen er die genannten Vertreter auswählen kann sowie die Namen von solchen, die sich ebenfalls in den Missionen befinden, aus denen Konsultoren bestimmt werden können.

16. Die Vertreter von Ordensgenossenschaften in den Missionen, von Regionalwerken für die Missionen sowie von Laienräten, besonders internationaler Natur, nehmen an den Versammlungen dieser Amtsstelle mit beratender Stimme teil (n. 29).

17. Die Kongregation de Propaganda Fide soll nach Beratung mit den Bischofskonferenzen und den Missionsinstituten sobald als möglich allgemeine Grundsätze aufstellen, nach denen zwischen den Ortsordinarien und den Missionsinstituten Abmachungen über die Gestaltung ihrer gegenseitigen Beziehungen getroffen werden können (n. 32).

Bei diesen Abmachungen soll sowohl der Fortsetzung des Missionswerkes als auch den Bedürfnissen der Institute Rechnung getragen werden (n. 32).

18. Da es wünschenswert ist, daß die Bischofskonferenzen in den Missionen nach sogenannten soziologisch-kulturellen Räumen zu organischen Gesamtheiten zusammengeschlossen werden (vgl. oben ad n. 9), soll die Kongregation de Propaganda Fide (n. 29) solche Koordinierungen der Bischofskonferenzen fördern.

Aufgabe dieser Konferenzen ist es, in Verbindung mit der Kongregation de Propaganda Fide, folgende Probleme ins Auge zu fassen:

1. Sie sollen Möglichkeiten auch neuer Art suchen, wie sich die Gläubigen und die Missionsinstitute mit vereinten Kräften in die Völker oder Gruppen, unter denen sie leben oder zu denen sie gesandt werden (n. 10, 11) und mit denen das Heilsgespräch aufgenommen werden soll, eingliedern können;

2. Es sind Studiengruppen zu organisieren, welche die Denkweise der Völker über das Weltall, den Menschen und sein geistiges Verhältnis zu Gott erforschen, um alles, was daran gut und wahr ist, in die theologische Lehre zu übernehmen (n. 22).

Ein theologisches Studium dieser Art wird die notwendige Grundlage für die zu treffenden Anpassungen ergeben; auch diesem Studium sollen sich die erwähnten Studiengruppen widmen. Diese Anpassungen betreffen unter anderem die Missionsmethoden, die liturgischen Formen, das religiöse Leben und die kirchliche Gesetzgebung (n. 19).

Was die Vervollkommnung der Methoden für die Verkündigung des Evangeliums und für die Katechese betrifft (n. 11, 13, 14), soll die Kongregation de Propaganda Fide eine enge Zusam-

Feierliche Eröffnung des Studienjahres 1966/67 im Priesterseminar Solothurn

Zum Anlaß der feierlichen Eröffnung des neuen Studienjahres am Donnerstag, den 22. September 1966, 10.30 Uhr, spricht im Priesterseminar Solothurn Universitätsprofessor Dr. Eugen *Isele*, Freiburg i. Ue., zum Thema

«Staat und Kirche in der Schweiz — ein Überblick über das schweizerische Staatskirchenrecht».

Zu dieser Festvorlesung sind alle Priester des Bistums Basel, die sich für diesen bedeutsamen und aktuellen Fragenkreis interessieren, freundlichst eingeladen. *Dr. Otto Wüst, Regens*

---

menarbeit zwischen den höheren Pastoralinstituten in die Wege leiten.

Hinsichtlich der liturgischen Formen sollen die Studiengruppen dem Rat für die Durchführung der Liturgiekonstitution Dokumente und Vorschläge einreichen.

Was das religiöse Leben betrifft (n. 18), so ist darauf zu achten, daß die äußeren Formen (z. B. Haltung, Kleidung, Kunst usw.) nicht mit größerer Sorge gepflegt werden als die religiöse Geisteshaltung, welche die Völker gewinnen sollen, oder die Erwerbung der evangelischen Vollkommenheit;

3. Zu bestimmten Zeiten sollen Tagungen der Seminarprofessoren abgehalten werden, um die Studienprogramme anzupassen und sich gegenseitig Aufschlüsse zu geben. Es sollen hiefür mit den erwähnten Studiengruppen Beratungen gepflogen werden, um auf geeignete Weise für die heutigen Bedürfnisse der Priesterausbildung zu sorgen (n. 16);

4. Die genannten Konferenzen sollen untersuchen, auf welche Weise die Kräfte (Priester, Katechisten, Ordensleute usw.) am besten über das Gebiet verteilt werden können. Vor allem soll dem Mangel an Kräften in volksreichen Bezirken begegnet werden.

19. Bei der Verteilung der Hilfsgelder soll jedes Jahr ein entsprechender Teil für die Ausbildung und den Unterhalt des einheimischen Klerus, der Missionare, Katechisten und der unter n. 18 genannten Studiengruppen bestimmt werden. Die Bischöfe sollen die diesbezüglichen Dokumente der Kongregation de Propaganda Fide einreichen (n. 17, 29).

20. Es soll gemäß den Vorschriften ein Pastoralrat gebildet werden, dessen Aufgabe es nach n. 27 des Dekrets «Christus Dominus» sein wird: «die Probleme zu untersuchen, welche die Pastoralunternehmungen betreffen und praktische Folgerungen daraus zu ziehen»; sodann hat er an der Vorbereitung der Diözesansynode mitzuwirken und für die Ausführung der Synodalstatuten besorgt zu sein (n. 30).

21. In den Missionen sind Konferenzen von Ordensmännern und Vereinigungen von Klosterfrauen zu gründen, an denen die höheren Obern aller Ordensgenossenschaften des gleichen Landes oder derselben Gegend teilnehmen sollen; sie haben den Zweck, ihre Unternehmungen zu koordinieren (n. 33).

22. Nach Möglichkeit und Notwendigkeit sollen in den Missionen zahlreiche wissenschaftliche Institute geschaffen werden, die nach einem gemeinsamen Plan zusammenarbeiten, um die Forschungs- und Spezialisierungsarbeiten angemessen zu verteilen. Es soll dabei verhütet werden, daß Werke der gleichen Natur in der gleichen Gegend mehrfach betrieben werden (n. 34).

23. Um Einwanderern aus den Missionsländern eine richtige Aufnahme und die Hilfe einer passenden Seelsorge von seiten der Bischöfe der alten christlichen Länder zu verschaffen, ist deren Zusammenarbeit mit den Missionsbischöfen erforderlich (n. 38).

24. Für die Laienhelfer in den Missionen gilt:

§ 1. Es ist die aufrichtige Absicht, den Missionen zu dienen, zu betonen, sodann die Charakterreife, die richtige Vorbereitung, die sogenannte Spezialisierung in einem Beruf und die Bereitschaft, eine angemessene Zeit lang in den Missionen zu verweilen.

§ 2. Die Verbände von Laien zugunsten der Missionen sollen wirksam untereinander verbunden sein.

§ 3. Der Ortsbischof der Mission soll für solche Laien eifrige Sorge aufwenden.

§ 4. Die soziale Sicherheit dieser Laien soll gewährleistet werden (n. 41).

(Für die SKZ aus dem Lateinischen übersetzt von P. H. P. Ganzer oder teilweiser Nachdruck nur mit Erlaubnis der Redaktion gestattet.)

Theologische Schulung der Laien

BERICHT ÜBER DIE «THEOLOGISCHEN KURSE» UND DEN «KATHOLISCHEN GLAUBENSKURS»

In diesem Jahr hat der zweijährige «Glaubenskurs (KGK) neu begonnen. Der vierjährige «Theologiekurs» (TKL) und der 3. Katechetikkurs werden in wenigen Wochen neu beginnen. So rechtfertigt sich ein kurzer Zwischenbericht über die bisherige Tätigkeit der drei Institutionen. Was das Konzil forderte, nämlich eine vermehrte Glaubensschulung auch der Erwachsenen, wurde durch unsere Kurse schon vorher geleistet; doch ist die Bedeutung dieser Bildungsarbeit in der nachkonziliaren Zeit noch gewachsen.

1. Theologische Kurse für katholische Laien (TKL)

Seit 1954 besteht für Inhaber des Lehrpatentes oder der Matura dieser 4jährige systematische Lehrgang für Theologie. Er führt ein in alle theologischen Einzelgebiete. Bis jetzt sind insgesamt 1118 Einschreibungen zu verzeichnen. Rund 30 Prozent davon sind Herren. Immer fanden in Zürich Vorlesungskurse statt, einmal auch je vier Jahre in Luzern und Basel. Daneben wird ein Fernkurs mit Studientagen, -Wochenenden und Werkwochen durchgeführt. Als Lehrmaterial dienen die von den 13 Dozenten (10 Geistliche und 3 Laien) verfaßten Lehrbriefe, welche bei jedem Lehrgang neu überarbeitet und vervielfältigt werden.

Im kommenden Oktober beginnt ein neuer Lehrgang. Es ist der sechste seit Bestehen. Der bisherige Lehrplan wird verschiedene Änderungen erfahren. Sie drängen sich besonders von der Entwicklung der Theologie her auf, was ja auch Priesterseminarien und Hochschulen veranlaßt, ihre Studiengänge neu zu überprüfen. So wird z. B. eine einsemestrige «Einführung in die Theologie» gegeben, die ein *thematisches* Schwergewicht hat. Ausgehend von der geistigen Situation der Gegenwart und des Menschen (dem «Hörer des Wortes» heute) wird ein Überblick gegeben über die Inhalte des «christlichen Heilsmysteriums». Dabei sind besonders die theologischen Grundbegriffe (Offenbarung, Heilsgeschichte, Wort, Vermittlung usw.) zu klären, womit ein Stück «fundamentaler Theologie» im Sinne Karl Rahners gegeben wird. Der Philosophie wird im 2. Semester die Aufgabe zufallen, philosophisch zu reflektieren über die ihr mit der Theologie gemeinsamen Grundbegriffe (Geschichte, Sprache, Person usw.). Darüber hinaus müssen selbstredend auch logische, erkenntnistheoretische und metaphysische Fragen erörtert werden. Die systematischen und exegetischen Teile sind weitgehend Entfaltung des in der «Einführung» gegebenen thematischen Entwurfs unter ihrem jeweiligen wissenschaftlichen Gesichtspunkt. Die Fundamentaltheologie wird an den Schluß des Kurses verlegt, was mit sachlichen wie mit

didaktischen Gründen gerechtfertigt werden kann. Durch eine stärkere thematische Konzentration wird die starke Fächeraufteilung, wie sie bis jetzt üblich war, aufgelockert und die Verbindung zwischen den einzelnen Disziplinen von ihrem Inhalt (Materialobjekt) her und damit die «Einheit der Theologie» deutlicher. — Daß solche Gesichtspunkte auch in einem Kurs für Laien berücksichtigt werden, erstaunt nur den, der meint, eine Theologie für Laien könne etwas «billiger abgegeben» werden und müsse sich nicht unbedingt bemühen, auf der Höhe der Zunft zu sein. Wer so denkt, täuscht sich am Laien.

Für den neuen Kurs sind wieder in Zürich und Basel Vorlesungen vorgesehen.

2. Der «Katholische Glaubenskurs» (KGK)

Die Möglichkeit der Glaubensvertiefung kann nicht von der Vorbildung des einzelnen abhängig gemacht werden, doch bestimmt diese trotzdem die Art und Weise mit, wie sein Glaubenswissen erweitert und vertieft werden soll. Um möglichst vielen zu dienen und einem starken Bedürfnis zu antworten, wurde 1961 der «Katholische Glaubenskurs» (Vorlesungen, Lehrbriefe und Gespräche) eingerichtet. Sein thematischer Leitfaden ist die «Heilsgeschichte» auf der Grundlage der Heiligen Schriften. In sechs Teilen wird das Handeln Gottes, von der Schöpfung bis zur Endzeit, dargestellt. Die große Nähe zur Bibel erleichtert so auch den persönlichen Umgang mit ihr.

Von den bisher rund 2000 Einschreibungen fallen leider nur ca. 15 Prozent auf die Herren. Es ist der große Wunsch und das Bestreben der Kursleitung, ihre Zahl möge sich mehren. Denn die geistige Auseinandersetzung vollzieht sich für den Christen heute nicht mehr nur, vielleicht nicht einmal vordringlich, mit Andersdenkenden, sondern auch mit dem eigenen überkommenen Glauben und der Bewältigung des Lebens, des Berufes und der Arbeit vom Glauben her. Daß hier gerade auch der Mann angefordert ist, liegt auf der Hand.

Methodisch wird der Kurs durchgeführt wie der theologische (Vorlesungskurs in Zürich, St. Gallen, Luzern und Basel; lokale Kurse in Rorschach, Vaduz und Sargans). Nur nimmt er zeitlich erheblich weniger in Anspruch (kleineres Lehrmaterial, nur eine Vorlesung wöchentlich im Vorlesungskurs, statt vier, nur zwei Jahre Dauer). Infolge der großen Nachfrage wird seit 1963 jedes Jahr ein neuer Lehrgang begonnen. Der fünfte Kurs begann nach Ostern 1966 (Vorlesungen in Basel und Luzern); ab 1967 wird der Beginn auf den Herbst verlegt.

3. Katechetische Ausbildung

Als Ertrag für den Dienst in der Kirche wurde von Anfang an besonders die Ausbildung von Katecheten betrachtet. Seit 1963 wird deshalb alle zwei Jahre ein Jahreskurs für Katechetik durchgeführt. Aufgrund einer Vereinbarung mit allen Bischöfen der deutschen Schweiz führt er die Absolventen der Theologischen Kurse zur Missio Canonica für alle Schulstufen; die des Katholischen Glaubenskurses zur eingeschränkten Missio für die Unterstufe (bis 4. Klasse inkl.). Ein Ergänzungskurs widmet sich Fragen der Erwachsenenbildung, der Erwachsenenkatechese (einschl. Konvertitenunterricht) und der Jugendbildung. Rund 10 Prozent der Teilnehmer an der theologischen Ausbildung besuchen diesen Kurs. Bis jetzt sind ca. 310 Einschreibungen erfolgt und es haben insgesamt 189 Personen die Missio erhalten; 168 Damen und 21 Herren. Auf die einzelnen Bistümer aufgeteilt ergibt sich folgendes Verhältnis: Basel 94, Chur 68, St. Gallen 26, Lausanne-Genf-Freiburg 1. Der nächste Kurs beginnt im Oktober 1966.

Die Anforderungen des Kurses sind nicht gering und wurden z. B. vom 1. zum 2. verdoppelt. Es ist zu bedenken, daß seine Teilnehmer bereits vier bzw. zwei Jahre theologische Ausbildung hinter sich haben.

Auf diesem Weg der katechetischen Ausbildung werden Kräfte für den Religionsunterricht erschlossen, die sonst aus zeitlichen, beruflichen und finanziellen Gründen keine Möglichkeit dazu hätten. Obwohl schon einige Absolventinnen und Absolventen vollamtlich tätig sind, wird doch die Großzahl nebenberuflich in die Katechese einsteigen. Die Ausbildung der Hilfskatecheten darf aber nicht qualitativ herabgesetzt werden, weshalb der Kurs im Ausbildungsgang keinen Unterschied zwischen dem Voll- und Nebenamt macht.

4. Katechetische Dokumentations- und Leihstelle

Eine so ausgedehnte Bildungsarbeit bedarf der entsprechenden Arbeitsmittel. Schon seit Jahren wurde deshalb eine Kursbibliothek aufgebaut. In der letzten Zeit erfuhr besonders die katechetische Abteilung starke Förderung. Dazu entstand eine Dokumentationsstelle für katechetische Arbeitsmittel mit Diapositiven, Schallplatten, Tonbändern, Wandbildern, Vorführgeräten. Wenn auch der Stand noch bescheiden ist, so ist doch schon viel hilfreiches Material vorhanden. Der Zugang dazu steht Geistlichen und Laien offen. Die Benützung der Bibliothek ist gratis und einige Anschauungsmittel können ausgeliehen werden. Ihr Bestand wird laufend ergänzt. Um alle Interessierten ständig darüber zu dokumentieren, wird eine Kartenkartei im Abonnement herausgegeben. Unter den Bezügern finden sich nicht nur Einzelpersonen, sondern auch Pfarreien. Bis jetzt beschränkte sich die Kartei auf Dias und Schallplatten. In Zukunft sollen auch zusammengehörende Literaturgruppen so erfaßt werden. Die einzelne Karte beinhaltet neben Titel und Verlag Angaben über Inhalt, Anwendungsmöglichkeit, Altersstufe, Wert. Die Dokumentationsstelle bedarf noch sehr des Ausbaus. Dieser richtet sich aber ausschließlich nach den finanziellen Möglichkeiten der Kurse. Das ganze Unternehmen mit allen Kursarten trägt sich ohne Zuschüsse einzig aus den Kursgebühren und den Eigenleistungen.

Josef Duß-von Werdt

Auskünfte, auch Prospekte über alle Arbeitszweige erteilt das Sekretariat: TKL/KGK, Neptunstraße 38, 8032 *Zürich*, Telefon (051) 47 96 86. — Juristischer Träger ist die interdiözesane «Vereinigung: Theologische Kurse für katholische Laien und Katholischer Glaubenskurs».

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stille, aber kostbare Seelsorgshilfe

Die ganze offizielle Pastoration ist bei uns vortrefflich organisiert. Trotzdem wird jeder Seelsorger sich freuen, wenn eifrige Seelen sein Wirken mit Gebet und Opfer unterstützen wollen. Es gibt nicht zuletzt Jugendliche, die mit Begeisterung solch stilles Apostolat ausüben. Auch Kranke und ältere Personen leuchten oft geradezu auf, wenn sie auf ihre Weise den Priestern helfen dürfen. Warum sollte dieser unscheinbare und doch wichtige Dienst nicht ebenfalls organisiert sein?

Das kann auf verschiedenen Wegen geschehen; einen davon beschreitet die Ehrenwache des Göttlichen Herzens Jesu. Sie leitet ihre Mitglieder an, täglich während einer selbstgewählten Stunde Freud und Leid mit dem Erlöserherzen zu vereinigen.

Um den Eifer der Ehrenwächterinnen und Ehrenwächter immer wieder neu anzufachen, werden monatliche Gebetszettel verteilt und von Zeit zu Zeit regionale Einkehrtage abgehalten. Dazu wird ein Wort der Aufmunterung oder Empfehlung von seiten der Seelsorger seine Wirkung bestimmt nicht verfehlen. Wer sich für die Ehrenwache interessiert und weitere Auskünfte wünscht, möge sich an das Sekretariat der Ehrenwache in 6430 *Schwyz* wenden.

Dr. Alois Hunkeler, Diözesandirektor

Priester als Fabrikarbeiter

HEROISCHES LEBEN TSCHECHISCHER PRIESTER

In den von P. Werenfried von Straaten herausgegebenen ‚Rundbriefen «Ostpriesterhilfe» Nr. 2, März—April 1966, ist ein Brief eines tschechischen Priesters veröffentlicht, der nicht als Seelsorger in seiner Heimat arbeiten darf, sondern mit andern Geistlichen seines Landes in der Fabrik sein Brot verdienen muß. Gegenüber schön gefärbten und oberflächlichen Touristenberichten aus der Tschechoslowakei vermitteln uns die erschütternden Worte dieses Priesters ein ungeschminktes Bild von der wirklichen Lage der Kirche in einem Land hinter dem Eisernen Vorhang. Er schreibt:

«Ich bin ein Arbeiterpriester in der Tschechoslowakei; einer von Hunderten, die gezwungen wurden, ihren Talar an den Nagel zu hängen, weil uns der Staat als ungeeignet für die Seelsorge betrachtet. Wir treiben weder Experimente aus Liebhaberei noch sind wir Pioniere, die neue Apostolatsformen entdecken wollen. Mit Mühe tragen wir das Kreuz, das uns auf die Schultern gelegt worden ist.

Unser Leben entbehrt jeglicher Romantik. In aller Frühe zelebrieren wir einsam die heilige Messe, und abends beten wir müde unser Brevier. Das ist unser einziger Halt. Wenn wir diesen aufgeben würden, wären wir verloren. Es fehlt uns die geistliche Freude, die normalerweise mit dem Priestertum verbunden ist. Wir werden nicht durch die Anwesenheit von Gläubigen gestärkt, die mit uns die Liturgie feiern. Wir taufen niemals ein Kind. Wir können keinen Sünder in der Beichte mit Gott versöhnen. Mit jungen Menschen dürfen wir nicht von Gott sprechen, und wir können keine Seelen auf ihrem Weg zur Heiligkeit führen.

Gott sei Dank, haben die meisten von uns noch ihre Mutter. Die Mütter sind unsere guten Engel. Sie schützen uns vor den Versuchungen der Einsamkeit, teilen unsere Wohnung und unsere Leiden und begleiten uns mit ihrem Gebet. Sie helfen uns, den Verpflichtungen treu zu bleiben, die wir freiwillig auf uns genommen haben und von denen wir vielleicht mit mehr Grund Dispens erbitten könnten als viele Mitbrüder im Westen, deren Abfall uns von den Kommunisten triumphierend vorgehalten wird. Nach unseren Müttern sind die Theologiebücher unsere größte Stütze. Wir leihen sie von Hand zu Hand, schreiben ganze Kapitel daraus ab, obgleich dieses als religiöse Propaganda strafbar ist, und wir sind froh wie Kinder, wenn uns Freunde aus dem Westen ein paar neue Bücher besorgen. Sie bewahren uns vor dem Verstumpfen und vor dem Wahnsinn, der den Geist von einigen schon umnachtet hat.

In den Fabriken, in denen wir arbeiten, weiß man, daß wir Priester sind. Viele sind kirchenfreundlich geworden, weil sie in der Fabrik einen Arbeiterpriester fanden, den sie als einen «feinen Kerl» schätzen lernten.

Viele von uns, die ihr Leben unter den Arbeitern als eine Gnade betrachten, bereiten sich jetzt schon auf die Zukunft vor, in der sie Christus nicht bloß durch die schweigende Tat, sondern auch wieder durch Predigt und Unterricht verkünden können. Sie benützen ihre wenigen freien Stunden zum Studieren. Sie bringen große Opfer, um der vom Konzil eingeleiteten theologischen Entwicklung zu folgen. Einmal wird uns die Kirche wieder brauchen. In dieser Diözese sterben jährlich 20 Priester, und nur zwei neue dürfen geweiht werden. Unsere aktiven Pfarrgeistlichen haben ein Durchschnittsalter von 66 Jahren. Man kann genau berechnen, wann die Priester hier ausgestorben sein werden. Darum beten wir täglich, daß Gott der Kirche die Freiheit wiederschenken möge, bevor wir zu alt sind.

Die wenigen von uns, die in den letzten Jahren in die Seelsorge zurückkehren durften, bringen ein neues Verhältnis zu ihren Confratres mit. Sie sind bereit, ihr Leben und ihre Arbeit mit anderen zu teilen. Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß die Laien sich durch ihre Arbeit heiligen und Christus kraftvoll verkündigen können, wenn sie ihr ganzes Leben mit dem Glauben und der Liebe Christi durchdringen. So wird die Seelsorge dieser Kollegen von einem neuen Optimismus getragen. Sie sind für die pastoralen Anforderungen aufgeschlossen, die das Konzil den modernen Priestern stellt.

Das gilt vor allem für diejenigen, die aus dem Gefängnis kommen. Einige haben mit ungewöhnlicher Selbstdisziplin durch strenge Tagesordnung von Gebet, Betrachtung und Handarbeit die Zeit ausgenützt und dadurch sowohl die Langweile wie die Verzweiflung überwunden. Ein Freund, der sechs Jahre in Einzelhaft war, bereitete jeden Tag eine Predigt vor, obwohl er nie eine halten konnte. Als Entspannung verbrachte er täglich eine Stunde damit, sich ein Theaterstück auszudenken. In der übrigen Zeit hat er gebetet, geschlafen und sich bemüht, seine Wächter zu lieben. Dadurch hat er eine Innerlichkeit erlangt, die jedem seiner Worte eine besondere Tiefe verleiht.

So wie er haben viele Arbeiterpriester ein neues Verhältnis zu den Kommunisten gewonnen, weil sie sich mit Herz und Seele bemüht haben, diese aufrichtig zu lieben. Sie entdeckten die siegreiche Kraft der Liebe, welche sie zu Brüdern derer macht, von denen sie verachtet und gequält werden. Sie wissen, daß die spöttische Frage der Kommunisten, wo denn die Liebe sei, welche die Kirche schon 2000 Jahre lang predigt, im Grunde die Frage nach Gott ist, denn Gott ist die Liebe. Einer Begegnung mit dieser Liebe ist kein ehrlicher Kommunist gewachsen. Und nicht selten geschieht es, daß ein Kommunist im geheimen zu Gott zurückfindet, weil ein Arbeiterpriester ihn schweigend geliebt hat.»

«Siamo italiani» — Die Italiener

Unter diesem Titel ist letztes Jahr ein Buch erschienen,[1] das bereits verfilmt ist. Der Verfasser, Alexander J. *Seiler,* hat in Zusammenarbeit mit verschiedenen Männern und Frauen[2] im August und September 1963 in Basel und 5 Gemeinden der Umgebung mit 47 Italienerinnen und Italienern Gespräche aufgenommen, um so ein Bild über die Italiener in der Schweiz zu erhalten. In der Einleitung (S. 18) heißt es, man habe den Gesprächen möglichst freien Lauf gelassen; nur auf gewisse Punkte (Freizeit — Kontakt mit Schweizern — Wohnungsfrage — Sprachschwierigkeiten usw.) habe man durch Fragen bei allen hingelenkt. Was ist dabei herausgekommen? Sagen wir es offen: Ein sehr langweiliges Buch. Bis zum Verleiden werden immer wieder die gleichen Dinge aufgezählt, wie sie offenbar durch die Fragen angeregt worden sind, und es braucht schon einen starken Willen, das Buch von Anfang bis Schluß durchzulesen. Ob man dann aus 47 Gesprächen aber wirklich das Bild des Italieners in der Schweiz bekommt, das muß sehr bezweifelt werden. Vielfach handelt es sich um Leute, die noch nicht lange in der Schweiz und die zum Teil unter sich noch verwandt sind. Ebenfalls ist der Kreis — Basel und Umgebung — sehr, sehr eng gezogen. Man hätte unbedingt auch andere Gegenden, etwa das Zürcher Oberland, den Kanton Glarus usw., wo überall schon seit 50 und mehr Jahren Italiener wohnen, berücksichtigen müssen, um ein Bild des Italieners in der Schweiz zu erhalten. So wundert es gar nicht,

wenn praktisch alle,[3] sobald sie genug verdient haben, wieder nach Italien zurückfahren wollen. Von einem auch nur kleinen Willen, sich dem Gastland anzupassen, ist dabei praktisch nichts zu finden — die wenigen Ausnahmen bestätigen die Regel — und sicher ist das mit ein Grund, daß verschiedene erwähnen, sie würden mit den Schweizern nicht auskommen. Es braucht eben auf beiden Seiten guten Willen, nicht nur beim Gastland, sondern auch beim Gastarbeiter.

Bei manchem würde man sich auch ein wenig mehr Bescheidenheit wünschen. Die vielen Klagen über schlechte Wohnverhältnisse sollen nicht etwa beschönigt werden — was wirklich schlecht ist, darf auch so genannt werden. Aber abgesehen davon, daß in verschiedenen Gegenden, auch in Industrieorten, viele Schweizer Familien noch Häuser bewohnen, die nur in der Küche fließendes Wasser haben, sonst nirgends und die deswegen keinen Lärm machen, müßte man bedenken, daß vielerorts die Wohnverhältnisse auch für Italiener besser sind als sie im Buch geschildert werden. Und woher kommen denn die meisten dieser Italiener? Aus dem Süden, aus Sizilien — und wie sie dort wohnen, das ist bekannt, so, daß man den Eindruck nicht los wird, auch eine schäbige Schweizer Wohnung für Italiener sei immer noch besser als das, was sie dort verlassen haben.[4]

Was eine 43jährige Italienerin und ein noch älterer Italiener[5] aussprechen, wirft ein Licht auf manche Klage; es heißt da: «Ich weiß, es gibt viele,... sie haben immer etwas zu meckern. Ich dagegen habe immer einen guten Menschen gefunden... Ich denke, jenen gefällt ganz einfach die Arbeit nicht, hier nicht und in Italien nicht. Dort wollen sie nicht arbeiten und hier wollen sie nicht arbeiten.» Und das andere Zeugnis: «Bei all diesen Italienern, die über Schwierigkeiten klagen, fehlt es am Arbeitswillen, das ist es.»[6] Ebenso merkwürdig ist es, wenn einer sich beklagt, in Italien verdiene man jetzt mehr als in der Schweiz,[7] während doch praktisch alle, die auf dieses Thema kommen, das Gegenteil bewußt hervorheben.[8] Auffallend ist auch, daß im ganzen Buche nur zwei Mal[9] ein Priester erwähnt wird, das erste Mal ein Italienermissionar und dann ein Schweizer Pfarrer. Das hat vielleicht den Herausgeber Seiler zur Bemerkung in der Einleitung veranlaßt,[10] die man nicht einfach stillschweigend hinnehmen kann. Sie ist eine schwere Beleidigung für viele Schweizer Geistliche, die sich selbstlos für die Italiener in ihren Pfarreien einsetzen — die sie in ihren Wohnungen aufsuchen, für sie Briefe schreiben ans Konsulat, an die Behörden, ans Arbeitsamt, die persönlich dorthin gehen, um für sie einzustehen, die ihnen bei der Wohnungssuche helfen, die für sie telefonieren usw. — und das alles, ohne darauf zu schauen, ob einer dann am Sonntag in die Messe kommt oder nicht. Diese aktive Arbeit wird aber still verrichtet, keiner hängt sie an die große Glocke — aber sie ist da, in vielen Pfarreien des Landes. Das sei dem Verfasser deutlich und klar gesagt.

Merkwürdig berührt den Leser, daß von den vielen Befragten, die vom Sonntag reden, was sie da alles tun (Kinobesuch — andere Besuche machen — Haus reinigen — Waschen usw.), sich kein einziger auch nur mit einer Silbe an den Sonntagsgottesdienst erinnert.[11] Wenn auch Don Giovanni Gallo, der Italienermissionar von Aesch (BL),[12] diese Haltung verteidigt und meint, es habe sich nicht darum gehandelt, über die Religion zu schreiben und zu reden, sondern nur darum, den «Fremdarbeiter» in seinen Beziehungen zur Umwelt zu beschreiben, so darf man doch ganz bescheiden fragen, ob denn für einen Italiener Kirche und Pfarrei und Religion nicht auch zur Umwelt gehören. Daß leider viele Italiener schlecht praktizieren, ist eine offene Tatsache, die auszusagen niemanden beleidigen kann und die auch von Italienermissionaren selber offen zugegeben wird[13]. Trotzdem hätte man gewünscht, daß wenigstens da und dort ein Wort vom Sonntagsgottesdienst gesagt worden wäre. Wohl nicht zuletzt deswegen hat ein Italiener selber geschrieben[14], es wäre eine Katastrophe, wenn alle Italiener so wären, wie sie uns in diesem Buch begegnen.

Noch ein Nachwort zum Vorwort des Buches. Der Dichter Max *Frisch* schreibt da Dinge, die man auch nicht einfach hinnehmen darf. Er vergleicht das Problem der Italiener bei uns mit dem Negerproblem in den USA. Das kann man gar nicht miteinander vergleichen: Die heutigen Schwarzen in den USA sind Nachkommen ehemaliger importierter Negersklaven aus Afrika, die nun seit Jahrhunderten dort wohnen und sich assimiliert haben und am öffentlichen Leben der Amerikaner teilnehmen — also keine «Fremde» mehr sind. Und wenn er noch meint, die Schweizer würden nur Eigenlob und keine Kritik ertragen, dann hat ihm schon ein anderer Rezensent darauf geantwortet,[15] wenn er schreibt:

> «Sind wir Schweizer wirklich so unkritisch...? Haben unsere Besten uns nur gepriesen, nicht auch gezeigt, wie wir sind und wie wir sein sollten. Aus dieser und andern Bemerkungen könnte man schließen, daß Max Frisch... nie Gotthelf, nie Keller, nie Fritz Ernst, nie Ernst Meyer, nie Georg Thürer las; er schreibt, als ob Max Huber nie gelebt hätte und Fritz Wahlen nicht unser Zeitgenosse wäre... Wie dankbar sind ungezählte Schweizer ihrem, unserm Carl Böckli.»

Wer das Buch also nicht nur oberflächlich liest, sondern studiert, findet leider viele Mängel. Die Grundlage, auf der es beruht — die Aussagen dieser 47 Italiener — müßten wesentlich vermehrt und erweitert werden durch andere Aussagen aus andern Landesteilen. Dann könnte es wohl zu einem wirklichen Beitrag über die Italiener in der Schweiz werden. *Anton Schrauner*

Herr, wer Dich wirklich liebt, wandelt sicher auf einer königlichen Straße.
Theresia von Avila

---

[1] Alexander J. *Seiler*, *Siamo italiani*. Gespräche mit italienischen Arbeitern in der Schweiz. Mit einem Vorwort von Max *Frisch*, Zürich, EVZ-Verlag, 1965, 250 Seiten, 8 Fotos.

[2] Darunter waren sowohl Leute von der «Colonia Libera», die bekanntlich für die Religion wenig übrig haben, wie auch ein Mitarbeiter der «Missione Cattolica» (nach einem Brief von Don G. G. vom 28. Juni 1966).

[3] Man vergleiche dazu die Seiten 36, 40, 44, 55, 63, 66, 78, 88, 108, 116, 133 f., 144, 146, 158, 163, 192, 201, 217, 228, 242.

[4] Man denke etwa an die Felsenwohnungen von Matera in Lukanien (siehe NZZ 12. August 1960, Nr. 2700) oder an die Hütten und Erdlöcher, die sogenannten «bassi» von Neapel (siehe «Weltwoche» 10. Juni 1966), die erst vor kurzem zu Demonstrationen führten (NZZ 8. Juli 1966). Oder man lese die Weihnachtsradiopredigt von Kardinal Ruffini nach, der an Weihnachten 1950 sagte, daß viele Familien in Sizilien in elenden Hütten wohnen, «in einer Lage, die unwürdig ist für menschliche Wesen». *Marcatajo*, La chiesa, oggi — un decennio di episcopato... (Palermo 1956) S. 79. Aus neueren Zeugnissen aus Sizilien weiß man, daß es leider heute noch nicht viel besser ist.

[5] Seite 68—70.

[6] Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß Norditaliener, die in einer Fabrik mit Sizilianern zusammenarbeiten mußten, aufs Büro gingen und sich beschwerten, sie wollten nicht mit diesen Südländern am gleichen Arbeitsplatz schaffen! Sehr traurig, gewiß — aber es bestätigt diese Urteile. Man vergleiche dazu auch S. 123 und 205 im Buche. Da nimmt es sich dann wirklich überheblich aus, wenn ein Junger S. 52 sagt: «Der größte Landstreicher unter uns, der überhaupt nichts tut, arbeitet immer noch für zwei Schweizer. Das ist sicher. Es gibt auch Schweizer, die recht sind. Aber ein Italiener — die arbeiten alle.»

[7] Seite 65.

[8] Seiten 68, 69, 92, 99, 106, 110, 114, 127, 138, 140, 143, 169, 188, 197, 201, 232, 236, 239.

[9] Seite 64 und 177.

[10] Seite 17: «... ohne Ausnahme schienen wir für unsere Gesprächspartner die ersten Schweizer zu sein, die sich nicht bloß für bestimmte Aspekte ihres Lebens, sondern für sie selber und alles interessierten, was sie zu sagen hatten.»

[11] Seiten 38, 41, 78, 84, 86, 107, 108, 149, 155, 196, 218, 243.

[12] Im schon erwähnten Brief vom 28. Juni 1966 und im «Corriere degli italiani» vom 6. März 1966.

[13] Man vergleiche dazu das Urteil von Don Dalpazzo, Olten, im «Vaterland» vom 4. April 1966.

[14] «Corriere degli italiani» vom 13. Februar 1966.

[15] NZZ 29. März 1966, Nr. 1364.

Berichte und Hinweise

Psalmentagung in Einsiedeln

Zum zweitenmal traf sich ein aus protestantischen, jüdischen und katholischen Theologen bestehender (Freundes-)Kreis in Einsiedeln, um in gemeinsamem Studium, in Gespräch und Gebet sich in die Schrift zu vertiefen. Während vor drei Jahren das Thema «Juden und Christen im Neuen Testament» zur Diskussion stand, behandelte die diesjährige Tagung vom 29. bis 31. August Psalmenprobleme. Wiederum ging die Initiative von lic. theol. Othmar *Keel* und lic. theol. Ivo *Meyer* aus, die beide auch die nähere Planung und Organisation der Zusammenkunft besorgten. Das Kloster stellte erneut in großzügiger Weise die Räumlichkeiten des Lyzeums zur Verfügung, wo in einem äußerst günstigen Rahmen die Arbeit sich abwickeln konnte.

Herr J. J. *Stamm*, Professor für Altes Testament in Bern, der sich großmütig zur Teilnahme bereit erklärt hatte und mit seinen Beiträgen als Wissenschaftler, Lehrer und Theologe nicht wenig zum Gelingen beisteuerte, eröffnete die Tagung mit einer glanzvollen Auslegung von Ps 110. Der zweite Tag galt den Kurzreferaten. Da die meisten Teilnehmer ihre Arbeit im voraus jedem schriftlich zukommen ließen, genügte je eine paarminütige Zusammenfassung der Ergebnisse, so daß die Diskussion sich um so breiter entfalten konnte. Auf der Liste standen zuerst einige mehr einleitende Themen wie: kultische und mythische Traditionen in den Psalmen; Niederschlag persönlichen und geschichtlichen Erlebens. Andere wandten sich mehr theologischen Fragen zu, z. B.: Theophanie und ihre kultische Vergegenwärtigung; Königtum Gottes; Taten Gottes; Sphäre des Heils und Sphäre des Todes. Weiter kamen zur Sprache das Problem der Vergeltung und das der Feinde in den Psalmen. Dem Antwortcharakter der Psalmen ging die Arbeit über den «Lobpreis» nach. Den Abschluß bildeten zwei längere Vorträge über den Vollzug der Psalmen als Gebete: das jüdische und christliche Verständnis dieser Lieder.

Angenehm unterbrochen wurde die Arbeit immer wieder durch das Singen der Psalmen selber, sei es auf hebräisch, sei es auf deutsch nach den verschiedensten Weisen. Abendliche Abspannung nach getaner Arbeit boten jeweils die Lichtbilder über psalmenverwandte Themen und Motive aus der religiösen Umwelt Israels. In einem ökumenischen Gottesdienst, wo Juden und Christen sich gemeinsam unter das Wort Gottes stellten, fand die anregende Tagung ihren Ausklang. *J. B.*

Im Dienste der Seelsorge

Diözesane Sterbevorsorge

Vor rund 30 Jahren hat Bischof Josephus Ambühl das sozial-karitativ bedeutsame Werk der Sterbevorsorge ins Leben gerufen, nachdem es in Deutschland und Österreich bereits bestand. Dem Beispiel des Oberhirten des Bistums Basel folgten später auch die andern Schweizer Bischöfe. Bischöfliche Empfehlungen des Werkes erfolgten immer wieder, auch in den letzten Jahren.

Das Ableben eines Familiengliedes bedeutet auch heute noch für die Angehörigen eine oft schwer drückende, finanzielle Belastung. Die bischöfliche Sterbevorsorge hat es sich zur Aufgabe gemacht, eine Institution zu schaffen, bei der gegen geringe monatliche Beitragszahlungen eine verhältnismäßig hohe Summe auf den Zeitpunkt des Ablebens gesichert werden kann. Dank dieser Institution ist es auch kleinen Leuten möglich, Angehörigen die Sorge um die bei Todesfall entstehenden Kosten abzunehmen.

Neben dem Familienschutz möchte die Sterbevorsorge noch andern wichtigen Zwecken dienen. Sie sind gerade heute aktuell, da so viele Leute wirklich nur ans Diesseits denken und ungern an die Zeit nach dem Tode erinnert werden! Die Sterbevorsorge möchte der religiösen Sorge um die Seele dienen: Ein Teil der Sterbesumme kann für hl. Messen oder für eine Jahrzeitstiftung bestimmt werden. Gleicherweise ist es möglich, bestimmter Personen oder irgendwelcher guter Werke zu gedenken, dadurch, daß man einen Teil der Sterbesumme dafür ansetzt. Beides geschieht ohne jede Förmlichkeit durch eine einfache Bestimmung.

Selbstverständlich hat auch die Sterbevorsorge sich den Zeitläufen anzupassen. Der neue Direktor ist gerne bereit, Anregungen, gerade aus Klerikerkreisen Rechnung zu tragen und ist dankbar für jede Äußerung.

Er möchte abschließend noch eine Klarstellung anbringen. Sein Übertritt aus der Diasporaseelsorge in das Werk der Sterbevorsorge erfolgte aus Gesundheitsgründen. Der aufreibende Dienst während 23 Jahren in einem weitausgedehnten Sprengel mit dem Aufbau einer neuen Pfarrei und zweier Kirchen, brachte gesundheitliche Schäden mit sich, die nach einer Verlagerung der Aufgaben riefen. In diesem Sinne hat der Bischof den Unterzeichneten an die Sterbevorsorge berufen und ihn gleich auch mit einer größern Anzahl Religionsstunden in der Stadt Luzern betraut. Der neue Direktor der Sterbevorsorge kommt aus der Seelsorge und bleibt in der Seelsorge, soweit es ihm die Zeit irgendwie erlaubt. Das Studium der Akten hat ihn zur Überzeugung gebracht, daß ein Geistlicher an der Spitze der Sterbevorsorge stehen muß, wenn sie ein Instrument der Seelsorge bleiben soll.

Den verehrten Mitbrüdern sei zum voraus herzlich gedankt für alles Vertrauen und Wohlwollen. Der neue Direktor freut sich, allen kameradschaftlich und freundlich zu begegnen.

Luzern, Leodegarstraße 4 (bei der Hofkirche), Telefon (041) 2 43 14.

Kasimir Jäggi, Religionslehrer
Direktor der Sterbevorsorge
für die Schweiz

Kirchliche Chronik der Schweiz

Neue Muttergotteskirche in Lüchingen eingeweiht

Bei strahlendem Herbstwetter durften die Katholiken von Lüchingen im Rheintal und mit ihnen die Gäste aus den Nachbarpfarreien am vergangenen 11. September den festlichen Tag der ersehnten Weihe ihrer Pfarrkirche erleben. Das neue Gotteshaus hat auf dem Dorfhügel neben der katholischen Schule einen beherrschenden Platz gefunden. Der Diözesanbischof Josephus *Hasler* weihte die Kirche unter dem Titel «Maria, Königin des Friedens». Das erste Meßopfer im neuen Gotteshaus feierte der bischöfliche Konsekrator in Konzelebration mit zwei Priestern. Nur durch lange und beharrliche Geduld ward es möglich, das Werk zu vollenden und zusammen mit der Kirche auch dem Pfarrer eine sonnenhelle Stube bereitzustellen. Besonders erwähnenswert sind die Glasfenster, die nach Plänen und Entwürfen des bekannten Künstlers Albert *Wider* in der Werkstatt des Glasmalers *Kübele* in leuchtenden Farben erstanden. Sie geben Zeugnis von den bedeutsamen Ereignissen der Kirchengeschichte heute, das Konzil, die ersehnte Versöhnung von West und Ost und die im Glauben und in der Liebe begründete Einheit der getrennten Christen. Das Gotteshaus ist nicht prunkhaft ausgestattet, sein Schmuck verzichtet auf das «Vielerlei» der Figuren, um den Besucher hinzulenken zum Zentrum der eucharistischen Opferfeier, zum Tisch des göttlichen Wortes und zum Brot des göttlichen Lebens. Möge das neue Heiligtum auf dem Berge die Bewohner dieser Talschaft stets emporführen zum Berge des Herrn! *J. Sch.*

CURSUM CONSUMMAVIT

Alt Professor Leo Kuonen, Brig

Am 27. Juli 1966 starb im Kreisspital in Brig alt Professor Leo Kuonen. Er entstammte einer bekannten Bauernfa-

milie, die schon im 13. Jahrhundert am Brigerberg ansässig war und im Laufe der Zeit angesehene Magistraten dem Lande stellte. Einer der ersten vom Volke gewählten Landeshauptmänner in der schwierigen Zeit des 15. Jahrhunderts, Anton Kuonen, zählte zu den Ahnherren des Verstorbenen.

Leo Kuonens Wiege stand in Termen ob Brig. Dort wurde er am 25. Februar 1895 als sechstes Kind dem Ehepaar Elias und der Maria geb. Heinzen geschenkt. Bald nach seiner Geburt starb der Vater. Nun lag die ganze Sorge für die Familie auf den Schultern der tapferen Mutter. Sie erzog ihre Kinder zu tüchtigen Menschen. Kein Wunder, daß ihr jüngster Sohn in rührender Dankbarkeit der Mutter verbunden blieb. Leo besuchte als externer Student das Gymnasium von Brig. Acht Jahre lang legte er täglich den Weg von Termen nach Brig zu Fuß zurück. Im Sommer 1917 schloß er die humanistischen Studien in Brig mit sehr gutem Erfolg ab. Er gehörte zu den ersten, die die Eidgenössische Maturitätsprüfung an der Mittelschule des Oberwallis ablegten. Wie viele seiner Landsleute begab sich auch Leo Kuonen an das Canisianum nach Innsbruck, wo während des Ersten Weltkrieges das Germanicum untergebracht war. An dieser internationalen Bildungsstätte empfing er seine priesterliche und theologische Bildung. Am 2. April 1922 wurde er durch Bischof Viktor Bieler in der Kathedrale zu Sitten zum Priester geweiht. Zwei Wochen später feierte er die Primiz im Kreise seiner Familie und der ganzen Pfarrgemeinde in Termen. Er war wohl der erste Diözesanpriester, der seit Bischof Bieler aus dieser Pfarrei hervorgegangen war. Dann bezog er nochmals für zwei Jahre die Universität in Innsbruck, um die alten Sprachen und die Geschichte zu studieren.

Durch fachliche Studien vorbereitet, übernahm Leo Kuonen 1924 eine Lehrstelle am Kollegium in Brig. Bis 1962 sollte er als vorbildlicher und geschätzter Lehrer am Kollegium wirken. Sein Professorenamt sah er als Seelsorge an. Gewissenhaft bereitete er sich auf seine Schulstunden vor und brachte immer pünktlich die Schülerarbeiten korrigiert in die Klassen zurück. Güte und Strenge paarten sich bei ihm, um das junge Studentenvolk zur Arbeit anzuhalten. Während beinahe vier Jahrzehnten verschenkte Prof. Kuonen seine besten Kräfte in der Erziehung und Bildung der ihm anvertrauten Jugend. Zwei Jahre versah er das Amt des Präfekten der Externen. Drei weitere Jahre amtete er als Präfekt der Studenten des Internats. Von 1937 bis 1943 lastete auf seinen breiten Bauernschultern das Amt des Ökonoms des Hauses, wobei er für den Haushalt des Internats aufkommen mußte. Es kam ihm zugute, daß er bei den Bauern seiner Heimatgemeinde Termen Lebensmittel kaufen konnte, um die hungrigen Studenten zu nähren und die auf den Karten fehlenden Kalorien zu ergänzen. Zuletzt wirkte er seit 1958 bis zu seiner Pensionierung als Rektor der Kollegiumskirche, Präses der Landeskongregation und Verwalter des Marianischen Meßbundes.

Als Brig noch keinen eigenen Seelsorger hatte, besorgten die Professoren hauptsächlich die Krankenseelsorge und den Beichtstuhl in der Kollegiumskirche nicht etwa nur für die Studenten, sondern auch für die Bevölkerung von Brig und Umgebung. Prof. Kuonen war der gesuchte Beichtvater am Samstagabend und Sonntagmorgen. Bisweilen harrte der Unermüdliche 14 Stunden im Beichtstuhle aus, um das Sakrament der Buße zu spenden. Auch nachdem er 1962 von seinem Lehramt entbunden worden war, vertrat er öfters seine Kollegen wegen Krankheit und Militärdienst in der Schule und im Beichtstuhl. Daneben wirkte er 43 Jahre lang auch als Seelsorger der Älpler von Rotwald und Wasenalp und der dort weilenden Feriengäste.

Im vergangenen Juli hatte Prof. Kuonen ein letztes Mal die Wasenalp aufgesucht. Doch schon nach zwei Wochen mußte er seinen Ferienort verlassen. Bereits vom Tode gezeichnet, kehrte er in sein stilles Heim bei den Patres von Mariannhill im Bach zurück. Bald mußte man den Kranken in das Kreisspital in Brig verbringen. Gelassen und ergeben in Gottes Willen ordnete er noch seine zeitlichen Angelegenheiten. Dann gab er wohlvorbereitet seine Priesterseele in die Schöpferhand Gottes zurück. Am 29. Juli wurde seine sterbliche Hülle auf dem Gottesacker seiner Heimatpfarrei in Termen zur letzten Ruhe bestattet. Etwa 70 Priester, viele ehemalige Schüler, die heute als Akademiker in verschiedenen Stellungen wirken, junge Gymnasiasten, aber auch Männer und Frauen aus allen Kreisen und Ständen gaben dem volksverbundenen Priester das letzte Geleite.

Dieser bescheidene Priester und Lehrer hatte sich in seinem Leben nie in den Vordergrund gedrängt. Leo Kuonen war kein rhetorisch begabter Kanzelredner, auch kein Mann von neuen, blendenden Ideen gewesen. Und doch ging von ihm eine große Strahlungskraft aus, weil er ein gottverbundener, tieffrommer Priester war. Möge er nun seinen priesterlichen Weihegenossen ein brüderliches Wiedersehen beim Vater im Himmel erflehen.

F. B.

Neue Bücher

Dournes, Jacques: Gott liebt die Heiden. Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Lili *Sertorius*. Freiburg i. Br., Verlag Herder, 1965, 221 Seiten.

Die Kirche fordert heute wieder mit aller Nachdrücklichkeit, «daß die Annahme des Evangeliums keineswegs zerstört oder beseitigt, was immer die verschiedenen Völker an Gutem, Edlem und Schönem auf Grund ihrer Veranlagung und Begabung besitzen» (Pius XII.) Theoretisch ist somit die Haltung der Missionare eindeutig festgelegt, aber welcher Komplex von Fragen und Schwierigkeiten sich daraus für den Glaubensboten im praktischen Leben ergibt, ist durchaus nicht leicht zu erfassen. Der Verfasser, ein französischer Priester, hat in den Jahren 1955 bis 1962 dem hinterindischen (heute vietnamesischen) Volksstamm der Jörai das Evangelium verkündet. Schon das Auftreten des Missionars bedeutet für diese Menschen etwas Fremdes: mit schwarzem Bart und schwarzer Sutane ist er ihnen keineswegs willkommen, denn so stellen sie sich den Teufel vor. Noch weit gewichtiger aber wirkt sich die Unkenntnis der Sprache und der Sitten aus. Und doch ist es das eigentliche Ziel aller Glaubensverkündigung und Missionsarbeit, die echten Kulturwerte eines jeden Volkes zu übernehmen und zu verchristlichen. Ethnographie, Linguistik, Mythologie und Religionssoziologie spielen dabei eine führende Rolle. «Der Leser wird so umfassend, so realistisch wie nur denkbar in die Probleme der Glaubensverkündigung bei diesem Volk eingeführt» (Henri de Lubac SJ. im Vorwort).

Ambros Rust

Betz, Otto: Beichte im Zwielicht. Überlegungen zur bußsakramentalen Erziehung. Nr. 48 der Reihe «Pfeiffer-Werkbücher». München, Verlag Pfeiffer, 1966, 144 Seiten.

Betz, Dozent für Religionspädagogik an der Universität Hamburg, veröffentlicht hier verschiedene Beiträge, zum Teil auch anderer Autoren. Diese Beiträge sind teilweise bereits früher in Zeitschriften erschienen. Das Sakrament der Buße steht heute in mannigfaltigem Zwielicht. Es gibt Seelsorger, die das sehen und zugeben. Es gibt Theoretiker, die jegliche Neubesinnung in diesem Sektor a priori verdächtigen. Es braucht heute keinen Mut, liturgischem Fanatismus zu verfallen. Wehe aber jenen Theologen, Seelsorgern — ob sie aus dem Laienstand oder aus Kreisen der Geistlichkeit stammen, ist unerheblich —, die einmal wagen, zur bußsakramentalen Praxis von heute ein Fragezeichen zu setzen! Betz ist allerdings in dieser Beziehung nicht scheu, dafür schulden wir ihm Dank. Seine Gattin (Felicitas Betz) trägt aus ihrer ureigensten Muttererfahrung mit einer Schar Kinder wertvolle Gedanken bei, vorwiegend über Fragen der Gewissensbildung bei Kindern. Betz selber schreibt über «Das Kind vor der Buße», «Umkehr und Beichte» und «Die Bußfeier». Von den Beiträgen anderer Autoren (Bertsch, Tilmann, Angermeier und Meyer) möchten wir besonders den Artikel von Hans Bernhard Meyer hervorheben: «Beichte oder Seelenführung?» (1965 in der «Orientierung» erschienen). Die Geschichte der Bußliturgie zwingt nun einmal, von einer «Verkümmerung» und unseres Erachtens von einem Mißbrauch dieses Sakramentes zu reden. Wir werden allerdings gerade auf diesem Gebiet eine Reform nur sehr, sehr allmählich — wir rechnen mit 50 bis 100 Jahren! — auf dem Wege über die Kinder «durchbringen». Korrekturen bei Erwachsenen werden kaum zu erreichen sein. Das Werk von Betz hat hintergründig auch seinen großen Wert für die Diskussion um das sog. «Erstbeichtalter». Diese Diskussion ist auch mit einem apodiktischen Schreiben von oben her nicht gelöst. Im Gegenteil, auch und gerade das Werk von Betz dürfte Oberhirten angelegentlich empfohlen werden.

Dr. P. Timotheus Rast, OSB.

Wisdorf, Joseph/Theißing, Heinrich: Die Ministrantenschule. Düsseldorf, Verlag Haus Altenberg, 4. verbesserte Auflage 1965, 160 Seiten.

Die Liturgiekonstitution des 2. Vatikanischen Konzils stellt fest, daß die Ministranten einen «wahrhaft liturgischen Dienst» vollziehen (vgl. Art. 29). Weil den Ministranten in der Liturgie eine eigene Rolle zukommt, sollte ihre Ausbildung nicht in einer Phase des bloß Zufälligen und Spontanen stecken bleiben und sich auf keinen Fall nur auf äußere liturgische Proben beschränken. Schon vor über zehn Jahren erschien ein Handbuch zur Ministrantenschulung. Dieses Buch ist neu aufgelegt worden, wo-

bei die liturgischen Reformbeschlüsse des Konzils berücksichtigt wurden. Die Ministrantenschule wird auf einem Vierjahreszyklus aufgebaut. Jedem Jahr ist ein eigenes Thema zugeteilt. Dieses Thema wird in jedem Monat unter einem andern Gesichtspunkt betrachtet. Die vier Jahresthemen sind: Die zehn Ministrantengesetze, die liturgische Formung und Erziehung, die Christusbegegnung in den Sakramenten, die Hinführung des Ministranten zu einer christlichen Lebensordnung. Diese Schulung wird dazu verhelfen, daß die Ministranten die Bedeutung des Gottesdienstes einsehen, und daß in ihnen die Liebe zum heiligen Dienst geweckt wird. Das Buch sei jedem Ministrantenpräses empfohlen.

Walter von Arx

Henrici, Peter: Vom rechten Beten. Aus der Zeitschrift «Christus», Paris. Ausgewählt und herausgegeben von P. Henrici. Aus dem Französischen übersetzt von Carl *Ploetz*. Frankfurt a. M., Verlag Josef Knecht, 1965, 168 Seiten.

Über die Herkunft des Buches ist dasselbe zu sagen wie über das in der gleichen Austattung erschienene und vom gleichen Herausgeber stammende Buch «Der Mensch im Gebet». Ergänzend sei hinzugefügt, daß beide Bücher eine Synthese der alten geistlichen Tradition der Jesuiten mit der neuen Ignatiusforschung und dem Geist der bibeltheologischen Erneuerung darstellen. Im zweiten Buch finden wir folgende Beiträge: Jacques Guillet SJ, Christus betet in mir; Louis Lochet, Gemeinschaftsgebet und persönliches Beten; Maurice Giuliani SJ, Gebet und Einübung; Winoc de Broucker SJ, Die Selbstverleugnung im Gebet; Eugène Roche SJ, Die «verlorene Zeit» des Gebetes; André Lefèvre, Das immerwährende Gebet. — Schon diese nackte Aufzählung zeigt, wie allseitig das Thema Gebet angefaßt wurde. Wir schulden den Autoren und dem Herausgeber großen Dank, daß sie in einer Zeit, in der bei Klerikern und Laien die Aszese des Gebets nicht hoch im Kurs steht, es nicht als «verlorene Zeit» betrachten, über das rechte, nach innen und außen disziplinierte Beten zu schreiben. Sie wenden sich an anspruchsvolle Leser, an solche, die einige Erfahrung im Gebetsleben haben. Für Zeit und Mühe, die man für das Studium des Buches aufwendet, wird man reich belohnt.

Arnold Egli

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can. Professor an der Theologischen Fakultät Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion. Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» 6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9 Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 24.—, halbjährlich Fr. 12.20
Ausland:
jährlich Fr. 30.—, halbjährlich Fr. 15.20

Einzelnummer 70 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Kandelaber

Holz, barock, 170 cm hoch

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche Kunst, **Mümliswil** (SO)

Haushälterin

selbständig, sucht Stelle in ein Pfarrhaus. Offerten unter Chiffre 3989 befördert die Expedition der SKZ.

Vergoldungen

Versilberungen und andere Metallveredlungen sind eine Vertrauenssache. Wenn Sie Kirchengeräte haben, die renovationsbedürftig sind, können Sie uns diese zur Berechnung der Kosten übergeben, auch ohne Verbindlichkeit für Sie. Machen Sie den Versuch.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/2 33 18

Städtische Kirchgemeinde der Diaspora sucht zur Verwirklichung dringender, baureifer Projekte

zinsgünstige Darlehen

Evtl. Sicherheiten sind vorhanden. Offerten sind zu richten unter Chiffre Nr. 3990 an die «Schweizerische Kirchenzeitung.

Eine neue Reihe

theologia publica

In dieser Reihe kommen Rundfunk-Autoren mit Sendungen zum Wort, die über die Tagesaktualität hinausgehen und die geeignet sind, gelesen und überdacht zu werden.

Band 1
Hans Jürgen Schultz, **Jenseits des Weihrauchs.** Versuche einer Theologie im Alltag.

Band 2
Ingo Hermann, **Endstation Mensch.**

Band 3
Heinz Robert Schlette, **Kirche unterwegs.**

Kartoniert je Fr. 9.80

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

MÄNTEL
und
ANZÜGE
in Konfektion

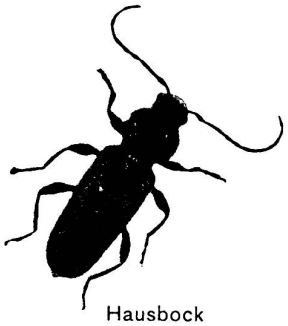
Alle Größen.
Erprobte Qualitätsstoffe.
Ein- und zweireihige Formen. Schwarz, Marengo und Dunkelgrau.

Roos TAILOR
6000 Luzern
Frankenstraße 9
Telefon (041) 2 03 88

Moderne Sedilien

aus Limbaholz, hell, mit rotem Plüsch- oder Stamoidüberzug. Aus Messing, verchromt, mit grauem Stamoidüberzug. Lektorenständer in drei Modellen am Lager. Mit bebilderten Offerten dienen wir Ihnen gerne.

ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Hofkirche 041/2 33 18


Hausbock

Merazol

schützt Holz vor

Hausbock
Holzwurm
Fäulnis

Beratung in allen Holzschutzfragen unverbindlich und kostenlos

EMIL BRUN, Holzkonservierung, **MERENSCHWAND / AG** Telefon (057) 8 16 24

Religionsbücher

für Sekundar- und Mittelschulen. Herausgegeben vom bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel

M. Müller, ehem. Domkat. — I. Teil: **Glaubens- und Sittenlehre**
dogmatischer, apologetischer und moralischer Teil

Prof. Dr. H. Haag — **Geschichte der bibl. Offenbarung**
Preis Halbleinen Fr. 6.60

Geschichte der biblischen Offenbarung
ebenfalls im Sonderdruck erhältlich
Preis broschiert Fr. 3.—

Die verbesserte und vermehrte *8. Auflage* des II. Teiles:

Prof. Dr. J. B. Villiger, Dr. J. Matt — **Kirchengeschichte und Liturgik**
Sowohl der kirchengeschichtliche Teil wie auch die Liturgik sind neu bearbeitet und teilweise neu bebildert worden. Preis des ganzen Bandes (Halbleinen) Fr. 6.10

Die *Kirchengeschichte* von Prof. J. B. Villiger ist auch separat erhältlich. Steif broschiert, 194 Seiten, Preis Fr. 4.80

G. v. Büren — **Kirche und Leben**
Lernbüchlein für Kirchengeschichte und Religionslehre für die Abschlußklassen.
Neuauflage 72 Seiten, Preis Fr. 3.20

Martinusverlag der Buchdruckerei Hochdorf AG, Hochdorf

Wir empfehlen uns für:

Kleinorgeln

von 4—14 Registern
1— 3 Manuale und Pedal.

Kurze Lieferzeiten. Individuelle Bauweise.
Wir beraten Sie gerne unverbindlich.

Wir führen auch aus:
Stimmungen
Reparaturen
Revisionen
Umbauten
Neubauten
von allen Instrumenten

G. Schamberger Orgelbau Uster
Spezialwerkstätten für den Kleinorgelbau
Webernstraße 5 Postfach Telefon: (051) 87 29 35

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Kirchenglocken-Läutmaschinen

System Muff

Neuestes Modell 1963 pat.
mit automatischer Gegenstromabbremsung

Joh. Muff AG, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

Für den Religionsunterricht

Neues Testament
herausgegeben von Dr. Peter Ketter (Kepplerbibel)
Schulausgabe in Grün, Plastik Fr. 4.25

Adolf Bösch — **Ich führe mein Kind zu Gott**
Eine Anleitung für den ersten Religionsunterricht für Katecheten, Mütter und Erzieher. 240 Seiten. Leinen Fr. 11.80

Josef Hüßler — **Mein erstes Religionsbüchlein**
Illustriert von Robert Geißer. 48 Seiten. Broschiert Fr. 3.30, Plastikeinband Fr. 4.80

M. Fargues und J. Hüßler — **Neuzeitlicher Religionsunterricht** *106 S. Kart. Fr. 2.80*

Durch jede Buchhandlung

RÄBER VERLAG LUZERN

Roos Tailor

jetzt
an der Frankenstraße **9**
Haus Galerie Räber
(Lift)

Roos TAILOR

6000 Luzern
Tel. (041) 2 03 88

Demnächst erscheint ein

Handbuch der Elternbildung

Herausgegeben von Joseph Anton Hardegger. In Zusammenarbeit einer Redaktionskommission: Universitätsprofessor Dr. theol. Franz Böckle, Bonn; Prof. Dr. Margrit Erni, Luzern; A. Jäger, Wien; Dr. med. Aug. Pfluger, Solothurn; Georg Wüst, Pädagoge, Frankfurt am Main.

Dieses Handbuch, an dem fünfzig evangelische und katholische Autoren aus Belgien, Deutschland, Luxemburg, Holland, Österreich und der Schweiz mitgearbeitet haben, will die neuen Erkenntnisse der Psychologie, der Soziologie und der Pädagogik für die Praxis von Ehe, Familie und Erziehung fruchtbar machen.

Durch eine zusammenfassende Methodik der Ehe- und Elternschulung bietet dieses Handbuch besonders den Referenten, Erziehern, Lehrern und Seelsorgern sowie allen, die in der sozialen Arbeit stehen und den Beauftragten der zuständigen staatlichen, kirchlichen und privaten Institutionen eine wertvolle Arbeitsunterlage.

Umfang zwei Bände zu zirka 500 Seiten. Jeder Band ist mit einem umfangreichen Personen-, Namen- und Sachregister versehen. Die beiden Bände erscheinen gleichzeitig und werden nur geschlossen abgegeben. Preis zusammen zirka Fr. 80.—.

Kaufen Sie das Handbuch bei Ihrem Buchhändler!

bei Benziger